Abend-Ausgabe B.

Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M.

Durch die Post zu beziehen: (2 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 5.25 M., monatlich 1.75 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich 9 K 66 h, Ungarn 8 K vierteljährlich. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Rußland, Schweden, Schweiz und Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Exped. d. Bl. erhältlich.

Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Die einzelne Nummer kostet 10 Pfg.

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.

Fernsprecher Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.

Leipziger Tageblatt und Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 1 M.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.

Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf.

Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).

Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, I (Telephon 4621).

Nr. 176. Sonnabend 27. Juni 1908. 102. Jahrgang.

Das Wichtigste.

* Die Rosenausstellung im Leipziger Palmengarten ist heute vormittag eröffnet worden. (S. d. bes. Art.)

* Eine Erhöhung der Loszahl der Sächsischen Landeslotterie von 100 000 auf 110 000 soll bereits von der nächsten Lotterie ab stattfinden. (S. Lpzg. Ang.)

* Der englische Handelsminister veröffentlicht ein Gelbbuch über Deutschland. (S. Dtschs. R.)

* Das österreichische Abgeordnetenhaus hat eine Resolution angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, der Verstaatlichung der Südbahn ernstlich näherzutreten.

* Die Franzosen schaffen mehrere Automobilmitrailleusen nach Casablanca. (S. Ausl.)

* Der Schah von Persien hat eine allgemeine Amnestie erlassen, gleichzeitig aber über das ganze Land den Kriegszustand erklärt. (S. Ausl.)

Deutsche Weltmarktspolitik.

In der „Neuen Revue" veröffentlicht Reichstagsabgeordneter Dr. Stresemann eine längere Abhandlung über Industriepolitik, der wir die nachfolgenden Ausführungen über Weltmarktspolitik entnehmen.

Bei den Beratungen über die letzten Handelsverträge hat der Reichskanzler den Satz ausgesprochen: „Deutschland ist Agrarstaat und Industriestaat." Das ist an sich richtig, aber wenn er den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung hätte kennzeichnen wollen, wie er sich vor unsern Augen in den letzten Jahrzehnten vollzogen hat, so hätte er den gegenwärtigen wirtschaftlichen Zustand so kennzeichnen müssen: „Deutschland ist gegenwärtig noch Agrarstaat und Industriestaat, die Tendenz der Entwicklung geht aber unzweifelhaft dahin, Deutschland zum überwiegenden Industriestaat zu machen." Diese Entwicklung, die uns bezüglich unserer Handelsflotte an die zweite Stelle im Welthandel gesetzt hat, die den in der Landwirtschaft erwerbstätigen Teil immer mehr zurückgehen läßt, die unsere Großstadtbildung bewirkte, und die dahin führte, daß in einzelnen Industriegebieten, wie im Königreich Sachsen, kaum noch 10 Prozent der Bevölkerung zur Landwirtschaft gehören — diese Entwicklung gibt ja den Grund zu jenen vielen Fragen nicht nur volkswirtschaftlicher Natur, die unter dem Motto: „Agrarstaat oder Industriestaat" unsere Volkserzieher in den letzten Jahren so lebhaft beschäftigt haben.

Wir haben keinen Anlaß, irgendeine Entwicklung künstlich zu beschleunigen, die uns etwa zu englischen Zuständen führen würde. Um ohne eine ausreichende Landwirtschaft zu existieren, um unsere gesamte Volkswirtschaft auf Industrie und Export aufzubauen, dazu fehlen uns diejenigen reichen Hilfskräfte und dasjenige Fundament des Exportstaates, das England in seinen Kolonien besitzt. Ebenso müssen wir uns aber andrerseits dagegen wenden, aus übertriebener Furcht vor den Gefahren des wachsenden Exportstaates unsere Industrie und unsern Export etwa künstlich zurückzudämmen zugunsten einer Zollpolitik, wie sie Fanatiker des Bundes der Landwirte vertreten, die uns in einen Zollkrieg mit allen Ländern der Erde verwickeln und dadurch unsere jetzige wirtschaftliche Entwicklung zerstören würden. Auch hier gilt das Goethesche Wort: Das Erste steht uns frei, beim Zweiten sind wir Knechte. Es hat uns vor einem halben Jahrhundert freigestanden, uns darüber zu entscheiden, ob wir Industriestaat werden wollten oder nicht. Jetzt haben wir mit den gegebenen Tatsachen zu rechnen. Ein Wirtschaftsgebiet, das jährlich für 6000 bis 7000 Millionen Mark an Waren ausführt, das einen großen Teil seiner Arbeiter lediglich durch diesen Export ernährt, muß sich die Frage vorlegen, wie dieser Export zu schützen und zu unterstützen ist, um uns dadurch erhalten zu bleiben und um uns dadurch die Möglichkeit zu geben, den wachsenden Bevölkerungszufluß in Deutschland, der gleichzeitig auch unsere militärische Ueberlegenheit gegenüber unsern westlichen Nachbarn gewährleistet, auch für die Zukunft im Lande zu behalten und dasjenige zu fundieren, was sich an Exportindustrie in Deutschland gebildet hat.

Uns sind durch unseren Eintritt in die weltwirtschaftliche Entwicklung neue große Aufgaben gestellt worden. Man vergleicht so oft die Stellung des Deutschen Reiches zur Zeit des ersten Kanzlers mit derjenigen, die es im Rate der Völker unter dem jetzigen Leiter der deutschen Politik einnimmt. Dabei darf man aber nicht vergessen, daß es wesentlich leichter war, von der Wilhelmstraße aus die Fäden der Weltgeschichte zu lenken, zu einer Zeit, als wir, gestützt auf das größte Landheer der Welt, unangreifbar dastanden und Englands wohlwollender Neutralität uns versichert halten konnten, als in der Gegenwart, wo die Reibungsflächen für uns gerade durch die Entwicklung unseres Exports größer gewesen sind, und wo wir an allen Ecken und Enden der Welt mit der Mißgunst derjenigen Nationen zu rechnen haben, denen wir als Konkurrenten auf dem Weltmarkt unbequem geworden sind.

Man braucht kein Pessimist zu sein, um sich dennoch mit banger Sorge die Frage vorzulegen, ob es gelingen wird, unsern Anteil an der Versorgung der Welt durch unsern Export dauernd zu erhalten. Wir sind emporgestiegen auf diesem Gebiet vor allem wohl durch die größere technische und kaufmännische Durchbildung unserer Industrie und unseres Kaufmannstandes. Wir verlangen von unsern jungen Kaufleuten eine ausgedehnte Kenntnis fremder Sprachen, Anpassungsfähigkeit an die Umgangsformen fremder Völker, wir haben unsere Elektrotechnik, wir haben unsere Ingenieurkunst durch angestrengteste Arbeit zur Höhe entwickelt in einer Zeit, wo die Generationen in England in der Pflege des Körpers, im Tennisspiel, im Fußball, in der Ruderregatta u. a. mehr als nötig aufgegangen sind. Wir haben vor Frankreich das eine voraus, daß der deutsche Industrielle bis an das Ende seines Lebens schafft und arbeitet, um sein Unternehmen auf die Höhe zu bringen, während das Ziel des Franzosen mehr dahin geht, nach Erreichung eines gewissen Wohlstandes den Rest seines Lebens in Ruhe zu vollbringen. Wenn uns das bisher vorwärts gebracht hat, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß England anfängt, dasjenige nachzuholen, was es aufgegeben hat, wobei ihm seine Weltmachtstellung wesentlich zustatten kommt.

Die Eröffnung der Rosen-Ausstellung im Leipziger Palmengarten.

Der Gärtner liebt die Morgenstunde. Schon früh hatten sich daher heute die Männer und Freunde der Gartenkunst im Leipziger Palmengarten eingefunden, um Zeuge einer glänzenden Tat des Leipziger Gärtner-Vereins zu werden und die von dieser rührigen Korporation veranstaltete, von der beteiligten Fachwelt so überraschend reich beschickte Rosen-Ausstellung in Augenschein zu nehmen. Zahlreich waren die Mitglieder des in unseren Mauern zum Kongreß versammelten Vereins deutscher Gartenkünstler und des Vereins deutscher Rosenfreunde zugegen, zahlreich auch die heimischen Berufsgenossen, Gärtner und Rosenzüchter. In seiner Mitte aber begrüßte der Leipziger Gärtner-Verein als Ehrengäste die Herren Amtshauptmann Kammerherr von Nostitz-Wallwitz, Amtsgerichtspräsident Siegel, General der Infanterie d'Elsa, Geh. Regierungsrat kaiserlicher Bankdirektor Kalähne, Bürgermeister Dr. Dittrich, Landtagsabgeordneter Dürr und Geh. Oekonomierat Hähnel-Kuppitz. Ebenso erschienen Vertreter der beiden städtischen Kollegien und Mitglieder des Aufsichtsrates des Leipziger Palmengartens. Am südlichen Pavillon des Palmengartens fanden sich die Geladenen ein. Dort hieß im Namen des

Leipziger Gärtnervereins

dessen Vorsitzender, Herr Hermann Schmidt, alle Erschienenen herzlich willkommen. Als im verflossenen Jahre der Gedanke lebendig geworden sei, in unseren Mauern eine Rosenausstellung abzuhalten, wird er wohl im ersten Moment aufs freudigste begrüßt, indessen bald sei man sich auch der großen Schwierigkeiten bewußt geworden, denen ein solches Unternehmen bei der Platzfrage begegnen müsse. Besitze doch unsere schöne Stadt nach dieser Richtung hin keinen geeigneten Ausstellungsplatz, aber durch die Liebenswürdigkeit der Palmengartengesellschaft, das müsse dankbar anerkannt werden, sei es doch dahin gekommen, einen wunderbaren Rahmen für das herrliche Bild der Ausstellung zu finden. Anfänglich waren alle Anzeichen für das Gelingen der Ausstellung vorhanden, indessen das diesjährige Frühjahr und das Hagelwetter später raubten viel von den Hoffnungen der Kultivateure und brachte ihnen erheblichen Sachen. In allerletzter Stunde gingen aber die Anmeldungen wieder überaus reichlich ein. Redner gedachte dankbar im Namen des Gärtnervereins allen beteiligten Ausstellern, beklagte dann den frühen Heimgang des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Tröndlin, der dem Vereine Berater und Helfer gewesen und allezeit ein freundliches Wort für ihn gehabt und dankte dann aufrichtig Herrn Bürgermeister Dr. Dittrich, der dem Unternehmen unverzüglich mit dem Protektor zur Seite getreten sei. Redner schloß mit einem weiteren herzlichen Dankeswort an alle Erschienenen, an alle, die zum Gelingen des herrlichen Werkes beigetragen. Er gedachte des allerhöchsten Protektors König Friedrich August und brachte ihm und dem ganzen königlichen Hause ein dreifaches Hoch aus.

Im Namen der Bürgerschaft und des Rats gab hierauf

Herr Bürgermeister Dr. Dittrich

der großen und aufrichtigen Freude über das wohlgelungene Werk, das der Gärtnerverein unternommen habe, Ausdruck. Ein schönerer Platz, als er ihm hier zur Verfügung stehe, hätte nicht gewählt werden können und man könne nur unter Dank gegen die Palmengartengesellschaft wünschen, daß sie allezeit für solche Unternehmungen zu haben sein werde. Herr Bürgermeister Dr. Dittrich dankte dann allen, die sich um das schöne Werk verdient gemacht, und entbot den zum Kongreß versammelten Mitgliedern des Vereins deutscher Rosenfreunde und des Vereins deutscher Gartenkünstler einen herzlichen Willkommengruß. Angesichts der Entwickelung, die die deutsche Gartenkunst in den letzten Jahrzehnten genommen, könne man sich des Staunens nicht erwehren, und man könne den deutschen Gärtnern nicht dankbar genug sein, daß sie durch Intensität, weiten Blick und Schaffensfreudigkeit der Gartenkunst sich angenommen habe, dankbar um so mehr, als sie im Volke die Liebe zur Blume zu erwecken verstehen.

Kein Gebiet des Rats werde so widerspruchslos anerkannt wie unsere Gartenverwaltung, aber freilich schaffe sie auch solche gartenkünstlerische Anlagen, die unsere Bürgerschaft in hohem Maße erfreue und die Begeisterung für die Blumenwelt erwecke. Nahe dem deutschen Gemüt stehe die Rose als Symbol des Geheimnisvollen, Edlen und Herrlichen. Möchte auch diese für sie bestimmte Ausstellung dazu beitragen, daß die Liebe zu den Blumen in unserem Volke immer festere Wurzeln fasse, beitrage zur gedeihlichen Entwicklung der deutschen Gärtnerei und der Gärtnerei reichen Erfolg bringe.

Nunmehr wandte sich der Kreis der Erschienenen in längerem Rundgang der

Ausstellung

selbst zu.

Ein Raum im freien Land von rund 15 000 qm ist an der Südseite des Palmengartens den Rosengärten erschlossen worden. Die

Feuilleton.

Als jemand über den Tod einer geliebten Tochter außer sich war, sagte irgendein einfältiger Mensch zu ihm, seine Tränen brächten sie nicht ins Leben zurück. „Gerade darum traure ich", erwiderte dieser.

Mirabeau.

*

Gesammeltes Gelächter.

Ueber Mangel an Anthologien wird gerade unter den Deutschen keiner klagen wollen. Man schließt die besten Klassikertrophäen in Sonderbände, reiht bunte Gruppen von Märchenschätzen auf, gibt moderne Lyrikanthologien, bemüht in Zyklen die Auslandspoeten: recht selten hat's viel Wert. Man liest die losgerissenen Stücke, die von den einzelnen Dichtern kein Bild in scharfen Zügen geben können, liest, blättert, langweilt sich. Und nur wer einen Reigen Lieblingsstücke durch Zufall in solch Bänden findet, blättert häufiger in künstlerischem feineren Genießen. Aber jetzt bot einer sein kompilatorisches Bemühen auf einen originelleren, glücklichen Einfall verwendet: er sammelte Gelächter. Ihm verbot schon der Stoff die Breitheit. Und es ist wirklich riskant, Heiterkeit in Massen aufbieten zu wollen, riskant, auf den Buchtitel ein Motto zu setzen, dessen Sinn man dann leicht schuldig bleibt, gerade das ist riskant, vibrierende Zwerchfellwirkung für alle zu versprechen, deren Zwerchfell so verschieden reagiert. Verschiedene lachen über verschiedenerlei. Behaglichkeit und gutmütige Derbheit können dort wirken, wo Sarkasmus unverständlich bleibt, Groteske kann Tränen in die Augen zwingen, wen Bier- und Kneipenulk — mag er echt sein — ungerührt lassen. So wird man bei allen nur wirken, wenn man für alle schafft. Die Nuancen des Gelächters sucht. Und auch bei einem Volk allein kann man dann nicht stehen bleiben, Humor der Germanen ist dem Sinn romanischer Groteske fremd. Die Russen lachen anders wie die Briten. Dennoch wird es Deutsche geben, deren Empfindungsgemeinschaft zu den Franzosen führt, andere, die mit den Slawen lachen, wie sich Slawen und Franzosen finden werden, die Wilhelm Buschens Kunst amüsiert. Man wird also auch für die Deutschen allein, will man sie alle befriedigen, alle Völker und aller Völker Art aufnehmen müssen. Es muß ein europäisches Gelächter sein, das obendrein aus allen Zeiten klingt. Norbert Falk hat solch ein „Meisterbuch des Humors" (Verlag von Ullstein & Co., Berlin. Mit zahlreichen Textillustrationen nach Gemälden alter Meister und Zeichnungen moderner Künstler. Preis 3 M.) kürzlich den Lochern übergeben.

Eine Einleitung, die auf den Plan des Buches deutet, plaudert zunächst über das Wesen des Humoristischen, über das Wesen der Humoristen selbst. „Der Humorist hat die Gabe (an jedem Ding), beide Seiten zugleich zu sehen, und wenn er sie kontrastierend darstellt, entsteht die komische Situation. Er wird das absurde Verhältnis seines Helden zu dessen Umgebung, zur Welt und allgemeinen Weltanschauung darstellen und aus diesen Kontrasten die besten Wirkungen ziehen. Man denke an Don Quichotte. Widersprüche des Lebens und Unzulänglichkeiten aufzuzeigen, ist das Wesen des Humoristen, aber durch die heitere Lösung der Konflikte wird er über die Abgründe weghelfen, er wird erlösen und heilen. Der Tragiker läßt an der Unzulänglichkeit alles Irdischen, an Leidenschaften und Mitgeschicken zugrunde gehen; der Humorist zeigt, daß alles nur ein Spiel ist, des Lärms nicht wert, der darüber gemacht wird, und ist darum ein Tröster und befreiender Helfer. Der starren Verneinung setzt er die freudig lachende Bejahung entgegen und dem protzigen, wichtigtuenden Allesbesserwisser wird er die eingebildeten Werte lachend verneinen, ihn eben verlachen." Aber Falk hält sich nicht lange mit Doktrin auf, die ja schließlich durch des Themas abstrakten Charakter trotz des hübschen Plaudertons ermüden müßte, knapp und einleuchtend faßt er die Devisen zusammen, nach denen er Rang, Wahl, Stellung seiner Kämpfer bestimmte, geschmackvoll bestimmte: dann marschieren alle die Lacher auf.

Die Romanen beginnen das Defilé. Man fängt mit Cervantes an, dem „Größten der Großen", wie ihn Mauthner nennt, liest den „Auszug des scharfsinnigen Don Quijote", amüsiert sich über „die zierliche Weise, wie Don Quijote zum Ritter geschlagen wurde", natürlich fehlt auch der Windmühlenkampf nicht und das Abenteuer in der Schenke. Und ein Entree voll schallender Heiterkeit, der Humor aus grotesker, großer, verzerrter Zeit, der über Jahrhunderte unveränderlich reicht. Der Zeit nach hätte Cervantes wohl nach Boccaccio stehen müssen, aber man begreift's, daß Falk als Symbol im Eingang den Spanier wählte. Nach Inhalt, Form und in der Kraft des Lachens muß selbst Rabelais, der derbe, vor ihm zurücktreten, der die Franzosen mit „Gargantua" einführt. Falk hat Griechen und Römer völlig verbannt. Wie überhaupt das Altertum. Vielleicht nicht deshalb, weil die Antike den Humor nicht kannte — sie hatte ihn ja sicherlich so gut wie wir —, aber vermutlich, weil das humoristische Empfinden, der humoristische Ausdruck der Alten uns doch schon ein wenig ungewohnt geworden. Noch ein Reich kam hier zu kurz: der Osten, die Japaner und Chinesen, auf die verzichtet wurde, „weil sie uns doch zumeist eine recht fremde Grimasse zeigen". Sie tun es gewiß nicht auf allen Gebieten der Kunst, man denke allein an die künstlerische Fülle, die Japans Kunstgewerbe der alten Welt gegeben, man denke an die zarte Lyrik, die jetzt aus China kommt, — dennoch: der Humor der gelben Rassen mag uns vorläufig noch so ziemlich entgehen. Man kann ja auch voll Zufriedenheit bei den Europäern bleiben. Unter den fünf aufgebotenen Franzosen wird man jeden ohne Reue lesen: nach Rabelais folgt eine Szene aus Molières „Arzt wider Willen", dann die Repräsentanten des 19. Jahrhunderts Murger, Daudet — natürlich mit „Tartarin" —, zuletzt „Schnapsauton" von Maupassant. Die Engländer zählen um ein Haupt mehr — ein halbes Dutzend Koryphäen: von Shakespeare über Swift, Dickens, Douglas Jerrold bis zu Rudyard Kipling, an den sich noch Mark Twain, der Amerikaner, mit seiner „Zeitungsschreiberei in Tennessee" anschließt. Im Norden und Osten scheinen die Humoristen spärlicher gesät: aus Dänemark ist Gustav Wied da, der ein paar lustige Seiten erzählt, „Als Baby ins Hotel sollte", Alfred af Hedenstjerna gibt eine schwedische Badehumoreske, von Rußland kommt Anton Tschechow und bringt „Des Hauptmanns Uniform". Einsam steht ein Ungar: Martin Zoldi mit seinem „Rohtänscher". Dann marschieren die Deutschen auf und es ist begreiflich, daß ihnen Falk den größten Teil seines Buches gab.

Unter den Deutschen beginnt der Reigen, der weit zurückführt, mit „Reineke Fuchs" nach der Lübecker Fassung des „Reynke de Vos" (1498) und bringt dann ein paar altdeutsche Schwänke: Geiler von Kaisersbergs „Rechthaberei und Widersinnigkeit der Weiber", ein Stück aus Martinus Montanus „Wegkürzer", Lazarus Sandrubs Reimschwank „Von einem Abenteurer und einem Wirt", dann Jörg Wickram, Jacob Frey und Valentin Schumann. Breit ist der Raum, der nach den altdeutschen Schwankdichtern den Werken anonymen Humors gegeben wird, lustigen Streichen, die vielleicht am drastischsten zeigen, wie man im Volk der Deutschen lachte, worüber man lachte, — zwei Schwanksammlungen, denen sich sonst kaum ein Volk in ähnlicher Art rühmen darf: den Streichen Till Eulenspiegels und der Schildbürger. Bald aber strebt man über Hans Sachs und Grimmelshausens „Abenteuerlichen Simplizissimus", über „Münchhausens Abenteuer" und ein Fabelheer der Gellert, Lichtwer, Gleim, Lessing, Pfeffel, Langbein und Fröhlich — sie alle lassen eine Tiergesellschaft von Kuckuck, Elster, Uhu, Tanzbär, Johanniswürmchen und Auster aufmarschieren, die immer die edelsten Exemplare der Gattung zeigt — endlich neueren Tagen zu. Man geht über Jean Paul hinweg, der sein bestes Stück, die „Testamentsersindung", lassen muß, und steht rasch vor Heines Herrschaften Hirsch Hacinth und Gumpelino. Man darf es nicht beklagen, daß Norbert Falk in richtigem Instinkt der Vorzeit nur das Glänzendste, das Beste entnahm und näheren Generationen als Entschädigung freieres Spiel schenkte. Man lacht doch noch leichter mit ihnen, als mit verflossenen Jahrhunderten. Und so liest man von Friedrich Theodor Vischers „Tücke des Objekts", ein paar Strophen von Scheffels „Rodenstein"-Liedern klingen auf. Raabe, Rosegger, Seidl, Busch — keiner von ihnen ist zu verachten. Auch dort, wo die Lustigkeit der Größe entbehrt, wird viel Ergötzliches zu finden sein. Unter den Schriftstellern, die um uns leben, steuert Stettenheim aus „Wippchen" bei, Pötzl gibt „Wienerisches", Wolzogen gibt das „Kaisermanöver", Bierbaum die „Erste Mensur", Thoma eine Lausbubengeschichte, — — man kann nicht alle nennen. Und wenn man ehrlich ist, auch eingestehen, daß man trotz der Geläufigkeit all' der Namen, die hier vorübereilen, nicht nur manches, sondern sogar recht vieles nicht ganz oder nicht ganz gründlich kannte. Es ist der beste Vorteil dieser Falkschen Anthologie, daß sie ein lachender Führer und Lehrmeister ist. Man amüsiert sich und lernt. Man lacht und wird dabei am Ende ganz schrecklich gebildet. Denn bei jedem der einzelnen Stücke, der Abrisse und Auszüge empfängt man doch den Eindruck eines Ganzen, da von Falk die Inhaltseinleitungen und verbindenden Texte sehr geschickt und anpassend in Ton und Stil gegeben sind. Natürlich werden die ungekürzten Originale immer noch wertvoller bleiben: für den Forscher, für den Literaten und Künstler. Aber das große Publikum, dem die Anthologie ja in erster Linie gilt, hat nicht immer Zeit, einzelne Autoren in Bänden zu studieren. Immerhin empfängt man hier geschlossene Bilder: wer will, kann sie von selbst erweitern, indem er angeregt fort bis zu den Quellen schreitet. K. F. N

SLUB
Wir führen Wissen.